

## II. DAS ROTE PROJEKT KONKRET

Wie sieht der sozial-ökologische Umbau konkret aus? Das folgende Kapitel enthält mögliche Umbaupfade für die vier Sektoren Energie, Mobilität, Industrie und Agrar. Jedes dieser Leitprojekte ist untergliedert in die Beschreibung des Ziels (Vision 2050) und eine Analyse der Ausgangslage (Ist-Zustand). Abschließend benennen wir konkrete Instrumente und Maßnahmen (Umbau), aber auch eine Reihe offener oder strittiger Fragen, die wir auf Veranstaltungen, auf [www.plan-b-mitmachen.de](http://www.plan-b-mitmachen.de), [www.facebook.com/groups/planbe/](http://www.facebook.com/groups/planbe/) und auf [www.facebook.com/groups/planbe/](http://www.facebook.com/groups/planbe/) diskutieren wollen.

### INDUSTRIE: Moderne Zeiten

#### Vision 2050

Die industrielle Produktion hat sich von der Energie- und Ressourcenverschwendung der letzten Jahrzehnte verabschiedet. Die Verlagerung von »schmutziger« Produktion und der ‚Export‘ von Autoschrott oder von Elektro- und Computermüll in andere Regionen der Welt ist gestoppt. Um ein Bild aus der Studie »Zukunftsfähiges Deutschland« aufzugreifen: Nicht mehr der übergewichtige, schwer manövrierbare und gefährliche Hochseetanker symbolisiert die industrielle Fertigung, sondern das elegante und hochmoderne Segelschiff. Ein Segelschiff, das sich vom Wind angetrieben als vergleichsweise kleines, ressourcenleichtes und wendiges Fahrzeug bewegt. Ein Schiff, das kein Risiko mehr für die Menschen darstellt und auch keine Dreckspur hinterlässt.

Die Industrie ist nach wie vor ein wichtiges Standbein der Wertschöpfung in der Bundesrepublik, hat aber einen grundlegenden Wandel durchlaufen. Möglich gemacht hat diesen Wandel ein Mix aus staatlich verpflichtender Rahmensetzung und wirtschaftsdemokratischer Gestaltung unter Einbeziehung von Betriebsräten, Gewerkschaften, Umweltverbänden, Arbeitgeberverbänden und anderen in Beiräten, die sowohl an den politischen Rahmensetzungen wie auch am Umbau beteiligt sind. Der Umbau verbindet dabei soziale Interessen an »Guter Arbeit« mit ökologischen Anforderungen.

Über anspruchsvolle und verpflichtende ökologische Zielvorgaben und mehrjährige Stufenpläne ist es nicht nur gelungen, vorhandene Effizienzpotentiale auszuschöpfen. Endlich ist der Verbrauch von Rohstoffen und Energie absolut zurückgegangen. Schadstoff- und Treibhausgasemissionen sind drastisch gesunken. Besonders gesundheits- und umweltschädliche Stoffe sowie Waffen und Rüstungsgüter sind aus der Produktion ganz verschwunden.

Die Explosion der Rohstoffpreise und zunehmende Umweltprobleme bei der Förderung von Bodenschätzen haben es notwendig gemacht, den Einsatz von Material und Energie deutlich stärker zu regulieren. Ein Instrumentenmix aus Anreizen, Geboten und Transparenz belohnt seitdem Ressourcenschonung und bestraft Verschwendung. Die Unternehmen sind überdies verpflicht-

et, Energie- und Rohstoffmanagementsysteme zu unterhalten und ihren Verbrauch öffentlich zugänglich zu bilanzieren.

Für einige ausgewählte strategische Rohstoffe existiert ein Regulierungssystem, das deren Verbrauch begrenzt. Weil die Obergrenzen des Verbrauchs schrittweise abgesenkt wurden, konnten sich die Firmen darauf einstellen. Ein Technologieschub zur besseren Materialeffizienz, Wiederverwendung und stofflichem Recycling war die Folge. Neue Produkte wurden entwickelt und zusätzliche Arbeitsplätze entstanden. Der Umweltverbrauch im Produktionsprozess ist durch rundumerneuerte Fertigungsprozesse vermindert: Die CO<sub>2</sub>-freie Fabrik zeichnet sich aus durch einen hohen Anteil der Energie- und Brauchwasserrückgewinnung, der Eigenerzeugung erneuerbarer Energien, der Kraft-Wärme-Kopplung und interner Stromspeicher. Effiziente Motoren, Pumpen und Getriebe sparen Energie und Geld.

Aber nicht nur »wie« produziert wird, hat sich verändert, sondern auch »was«. Ökodesignvorgaben für alle industriell gefertigten Produkte werden ständig

weiter entwickelt. Alltagsgegenstände sind heute verbrauchsarm, langlebig und reparaturfähig. Sollbruchstellen sind verboten. Die Möglichkeit der zerstörungsfreien Demontage ist Konstruktionsprinzip. Wenn Produkte nicht mehr funktionieren, werden sie kaum noch weggeworfen, sondern soweit möglich wieder flott gemacht. Unter dem Motto »nutzen statt besitzen« wurden teilweise mit kommunaler Unterstützung Initiativen für gemeinschaftlichen Besitz von Gütern, die nicht täglich gebraucht werden, eingerichtet.

Die klassische Abfall- oder Kreislaufwirtschaft, die eher eine Orgie von Verbrennung und »Downcycling« war, gibt es nicht mehr.

Die Unternehmen übernehmen die Produktverantwortung für den gesamten Lebenszyklus eines Produktes. Abfallvermeidung ist

*Aber nicht nur »wie«  
produziert wird,  
hat sich verändert,  
sondern auch »was«.*

*Erfolge bei der Effizienzsteigerung  
werden regelmäßig durch wirtschaftliches  
Wachstum zunichte gemacht.*

darum bereits Konstruktionsvorgabe. Die längere Verwendung oder die Wiederverwendung sind das wichtigste Bauprinzip von Produkten und stehen noch vor dem stofflichen Recycling ganz oben auf der Prioritätenlisten von produzierenden Unternehmen und Konsumenten. Die Kinder lesen in Schulbüchern, dass früher der Großteil der Wertstoffe verbrannt wurde, und können darüber nur den Kopf schütteln. Die Wertstoffwirtschaft hat die Abhängigkeit von Rohstoffimporten erheblich vermindert.

Nachdem die Profitgier des shareholder value viele Volkswirtschaften in den 2010er Jahren an den Rand des Abgrunds getrieben haben, wurden die Unternehmen zunehmend zu sozialen Organisationen weiter entwickelt. Die Belegschaften sind oft an ihren Unternehmen beteiligt. Genossenschaften gewinnen an Bedeutung.

Ohne wirtschaftsdemokratische Rechte wäre dieser Prozess nicht möglich gewesen. Das betrifft die Begleitung der politischen Rahmensetzungen wie auch der Umbaukonzepte. In den dafür gebildeten Beiräten wird versucht, ökologische und soziale Interessen miteinander in Einklang zu bringen.

Beschäftigte, Betriebsräte und Beiräte arbeiten an der Verbesserung von Fertigungsprozessen und Produkten. Viele Firmen konnten so hochwertige Arbeitsplätze durch den Aufbau neuer, sauberer Produktionslinien erhalten. Aber der Prozess war nicht immer konfliktfrei. An manchen Standorten mussten veraltete Produktionen eingestellt werden, ohne dass dies sofort im eigenen Unternehmen kompensiert werden konnte. Hier hat eine gezielte regionale Struktur- und Branchenpolitik für den Aufbau neuer, zukunftsfähiger Arbeitsplätze gesorgt. Der Anteil hochwertiger unternehmensnaher Dienstleistungsarbeit in den Bereichen Logistik, Beratung und Forschung hat zugenommen. Der Service- und Reparaturbereich wurde ausgebaut. Bund, Land und Unternehmen unterstützen den Prozess mit Qualifizierungsoffensiven und verbindlich geregelten Weiterbildungsansprüchen. Großzügige Übergangregelungen für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben Härten vermieden.

In den Unternehmen werden Tariflöhne bezahlt. Leiharbeit, Niedriglohn und prekäre Beschäftigung gehören der Vergangenheit an. Der Arbeitsdruck hat sich verringert. Durch eine generelle Arbeitszeitverkürzung gibt es kaum noch Arbeitslosigkeit und die Menschen haben mehr Zeit für ihre privaten und gesellschaftlichen Aktivitäten.

## Ist-Zustand

Das wachstumsorientierte und auf fossilen Brennstoffen beruhende Wirtschaftsmodell überschreitet die Grenzen der Belastbarkeit der Natur. Profite werden oft über einen globalen Konkurrenzkampf um die niedrigsten Umwelt- und Sozialstandards realisiert. Gleichzeitig verschärft sich das Ungleichgewicht zwischen den Industriestaaten und den Ländern des globalen Südens.

Die Bundesregierung formuliert allenfalls die Forderung nach einer relativen Entkoppelung von Umweltverbrauch und wirtschaftlicher Entwicklung. Mit Ausnahme der Treibhausgasemissionen werden absolute Einsparungen, etwa von Rohstoffen, nicht als Ziel benannt. Die Politik fördert dementsprechend zwar Effizienztechnologien, hat aber kaum Konzepte, den Verbrauch von Rohstoffen insgesamt zurückzufahren. Erfolge bei der Effizienzsteigerung werden regelmäßig durch wirtschaftliches Wachstum zunichte gemacht. Das passiert zum Beispiel dann, wenn effizientere Automotoren weniger Kraftstoff benötigen, die Einsparung aber durch die Nachfrage nach schnelleren, stärkeren und schwereren Autos überkompensiert wird oder die Menschen weitere Strecken fahren (so genannter Rebound-Effekt).

Auf den ersten Blick sinnvolle ökologische-technische Lösungen führen oft dazu, dass Probleme in andere Umweltbereiche, andere Weltregionen oder andere Nachhaltigkeitsdimensionen verlagert werden: Wenn etwa Produkte in Europa durch den Einsatz von Mikroelektronik immer kleiner und leichter werden, dafür aber der ökologische Rucksack des Bergbaus in Afrika zur Förderung der dafür benötigten Rohstoffe immer größer wird, Bürgerkriege befördert werden oder Menschen unter unzumutbaren Bedingungen Rohstoffe abbauen müssen.

*Haben wir vielleicht nicht zu wenig*



Um eine zukunftsfähige Wirtschaft aufzubauen, ist deshalb nicht nur der produktivere Umgang mit Ressourcen wichtig (Effizienz), sondern die absolute Begrenzung und Verrin-

gerung ihres Verbrauchs (Suffizienz).

Der Verbrauch muss nicht nur gemindert werden, weil Vieles knapper wird. Angesichts der Umweltbelastungen, der sozialen Konflikte und der militärischen Interventionen, die mit Abbau, Verarbeitung oder Verfeuerung von Rohstoffen verbunden sind, kann auch die Frage gestellt werden: Haben wir vielleicht nicht zu wenig Ressourcen, sondern zu viele? In der Erde lagert noch eine Menge Kohle, Öl, Gas oder auch Metallerz, wenngleich diese Bodenschätze immer schwerer zugänglich sind. Ein großer Teil dieser Rohstoffe sollte in der Erde verbleiben. Ansonsten wird ihre Förderung die Zukunft verbauen.



Für DIE LINKE ist der sozial-ökologische Umbau der Industrie keine Frage von künftigen Wettbewerbsvorteilen, sondern überlebensnotwendig. Er wird aber blockiert durch eine Ausrichtung der Unternehmensziele an kurzfristigen Renditeinteressen und an der Jagd nach Weltmarktanteilen. Das passt zu einer politischen Wachstumsstrategie, die auf hohe Exportüberschüsse, Kostensenkung, niedrige Löhne und einen ›schlanken‹ Minimalstaat setzt. Diese Orientierung hat bereits viele Arbeitsplätze vernichtet und gefährdet auch für die Zukunft hochwertige Industrie- und Dienstleistungsarbeitsplätze in Deutschland. Ressourcenschonung, Energieeinsparung, Emissionsreduktion und Gute Arbeit haben da keinen Platz.

Die reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigung ist insgesamt auf dem Rückzug. Das »Normalarbeitsverhältnis« wird zerfasert: Leiharbeit, Niedriglöhne, befristete Beschäftigung, Minijobs, Scheinselbstständigkeit, unfreiwillige Teilzeit und Projektarbeit wuchern in alle Bereiche der Arbeitswelt hinein. Permanente Restrukturierungen, neue Managementstrategien und Produktionskonzepte setzen die Belegschaften einem Dauerdruck aus. Die Hälfte der Beschäftigten leidet heute unter starkem Zeit- und Termindruck. Arbeitszeiten laufen aus dem Ruder. Chronische Erschöpfung, Burnout und andere psychische Beeinträchtigungen haben zugenommen. Gleichzeitig wird das Rentenalter heraufgesetzt. Die exzessiv vernutzte Arbeitskraft wird so zum Wegwerfartikel. Sie soll viel leisten und möglichst wenig kosten.

Die Prekarisierung trifft inzwischen auch Ingenieurinnen und Ingenieure. Gerade große Unternehmen verfolgen eine Personalstrategie, wonach die Ingenieursarbeit im Unternehmen auf den stabilen Teil des konjunkturell schwankenden Arbeitsvolumens reduziert wird. Viele Fachkräfte finden sich so in unsicheren Arbeitsverhältnissen wieder, unter ständiger Bedrohung des Arbeitsplatzes und ohne langfristige Perspektive.

